

John L. Esposito | Dalia Mogahed

Was Muslime wirklich denken

Der Alltag, die Extremisten, die Wahrheit dazwischen

Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch von
J. T. A. Wegberg

REDLINE | VERLAG

© des Titels »Was Muslime wirklich denken« (ISBN 978-3-86881-310-4)
2011 by Redline Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.redline-verlag.de>

Kapitel 1: Wer sind die Muslime?

Wenn in den westlichen Medien vom Islam und der muslimischen Kultur die Rede ist, kreist die Diskussion mit wenigen Ausnahmen um religiösen Extremismus und weltweiten Terrorismus: Wie viele Muslime unterstützen Extremismus und Terror? Was am Islam und an den Muslimen ruft Extremismus und Terror hervor? Was kann man tun, um religiösen Extremismus und weltweiten Terrorismus zu stoppen und auszuschalten? Gibt es Hoffnung auf eine Reform des Islam?

Das sind wichtige Fragen, und sie werden auf den folgenden Seiten beantwortet. Aber um die vielschichtigen und nuancierten Erkenntnisse würdigen zu können, die in diesem Buch vorgestellt werden, ist es notwendig, über die effektheischenden Schlagzeilen und brutalen Bilder hinauszugehen, die häufig die Wahrnehmung des Islam beeinflussen, und die Muslime ganzheitlich zu verstehen. Woran glauben sie? Zu welchen Prinzipien verpflichtet sie ihr Glaube? Was sind ihre Hoffnungen und Träume?

Besonders für die Amerikaner wären Antworten auf diese Fragen hilfreich, denn viele von ihnen können derzeit nicht viel Bewahrenswertes am Islam oder an der muslimischen Gesellschaft erkennen. Bei einer Gallup-Befragung in amerikanischen Haushalten vom Dezember 2005⁴, in der Amerikaner gefragt wurden, was sie an muslimischen Gesellschaften am meisten bewunderten, lautete die häufigste Antwort: »Nichts«. Die zweithäufigste Antwort? »Ich weiß nicht.« Zusammengenommen repräsentieren diese beiden Erwidernungen die Mehrheit (57 Prozent) der befragten Amerikaner.

Die Muslime dieser Welt: Kennt man einen, kennt man alle?

Wenngleich viele Menschen vom Islam und den Muslimen gemeinsam in pauschalen Begriffen sprechen, gibt es doch viele Interpretationen des Islam und viele verschiedene Muslime. Muslime kommen aus unterschiedlichen Nationalitäten, Ethnien, Volksgruppen und Kulturen; sie sprechen viele Sprachen und pflegen die verschiedensten Bräuche. Die Mehrzahl der Muslime dieser Welt lebt in Asien und Afrika, nicht in den arabischen Ländern. Nur ungefähr ein Fünftel aller Muslime weltweit sind Araber. Die größten muslimischen Gemeinschaften finden sich in Indonesien, Bangladesch, Pakistan, Indien und Nigeria, anstatt in Saudi-Arabien, Ägypten oder dem Iran. Und Millionen Muslime leben in Europa, den Vereinigten Staaten und Kanada, wo sie die zweit- respektive drittgrößte Religionsgruppe ausmachen (die zweitgrößte in Europa und Kanada und die drittgrößte in den USA). Aufgrund von Globalisierung und Migration sind die Städte mit dem höchsten muslimischen Anteil heutzutage nicht nur exotisch klingende Orte wie Kairo, Damaskus, Bagdad, Mekka, Islamabad und Kuala Lumpur, sondern auch London, Paris, Marseilles, Brüssel, New York, Detroit und Los Angeles.

Die Mehrzahl der Muslime dieser Welt lebt in Asien und Afrika, nicht in den arabischen Ländern.

In religiöser, kultureller, ökonomischer und politischer Hinsicht gibt es eine Vielzahl von Erscheinungsformen und Realitäten des Islam und der Muslime.

Religiös betrachtet sind Muslime *Sunniten* (85 Prozent), welche die Mehrheit in den meisten muslimischen Ländern bilden, oder *Schiiten* (15 Prozent), die im Iran, im Irak und in Bahrain vorherrschen. Nach dem Tode des Propheten Mohammed glaubten die Sunniten, dass die qualifizierteste Person zu seinem Nachfolger bestimmt werden solle. Eine Minderheit, die Anhänger von Ali (Schiiten), ging

davon aus, dass der Prophet Mohammed Ali, seinen Cousin und Schwiegersohn, zum Führer (*Imam*) bestimmt habe und dass die Führerschaft innerhalb der Familie des Propheten bleiben solle. Im Gegensatz zu einem sunnitischen Kalifen oder Herrscher ist der schiitische Imam sowohl religiöser als auch politischer Führer und hat eine besondere spirituelle Bedeutung. Zu weiterer Vielfalt trug bei, dass die *Schia* sich später in drei Hauptrichtungen aufspaltete: die Zaiditen, die Ismailiten, deren heutiges Oberhaupt der Harvard-Absolvent Aga Khan ist, und die Ithna Ashari, welche die Mehrheit im Iran und Irak bilden. Wie andere Religionen hat auch der Islam verschiedene – und gelegentlich widersprüchliche – Theologien, Rechtsschulen und (mystische) *Sufi*-Gebote. Schließlich können Muslime, gleich ob Sunniten oder Schiiten, praktizierend oder nicht praktizierend sein – konservativ, fundamentalistisch, reformatorisch, weltlich, gemäßigt oder religiös extremistisch.

Die 1,3 Milliarden Muslime der Welt leben in 57 Ländern mit maßgeblicher oder mehrheitlich muslimischer Bevölkerung in Europa, Nordamerika und auf der ganzen Welt.⁵ Bedeutende muslimische Gemeinschaften existieren heutzutage nicht nur in Dakar, Khartum, Kairo, Damaskus, Riad, Teheran, Islamabad und Kuala Lumpur, sondern auch in London, Paris, Rom, Berlin, New York und Washington. Muslime sprechen nicht nur Arabisch, sondern auch Persisch, Türkisch, Urdu, Suaheli, Malaiisch und Chinesisch, ebenso wie Englisch, Französisch, Deutsch, Dänisch und Spanisch.

Es gibt auch sehr große Unterschiede in der Bekleidung, den Bildungs- und Berufschancen sowie der Mitbestimmung der muslimischen Frauen. In einigen muslimischen Gesellschaften dürfen Frauen nicht Auto fahren und werden isoliert, doch in vielen anderen Teilen der muslimischen Welt fahren Frauen Auto und Motorrad oder steuern sogar Flugzeuge. Einige muslimische Frauen müssen sich per Gesetz in der Öffentlichkeit vollständig verhüllen, während es anderen verboten ist, das muslimische Kopftuch zu tragen. Eine wachsende Anzahl muslimischer Frauen entscheidet sich dafür, den Kopf zu bedecken, andere entscheiden sich dagegen. In den Vereinigten Arabischen Emiraten und im Iran stellen Frauen die Mehr-

heit der Universitätsstudenten. In anderen Teilen der Welt hinken die Frauen den Männern selbst in der Grundbildung hinterher.

Frauen arbeiten in Regierungsbehörden, Parlamenten und Kabinetten und haben leitende Regierungsfunktionen in der Türkei, in Pakistan, Bangladesch und Indonesien inne, während sie in anderen muslimischen Ländern um ihr Wahlrecht und das Recht auf Arbeit kämpfen. Muslimische Frauen können einen Sari oder einen Hosenanzug tragen, Jeans, ein Kleid oder einen Rock, genau wie muslimische Männer lange, wallende Gewänder, Jeans, Sweatshirts oder dreiteilige Geschäftsanzüge tragen und bärtig oder glatt rasiert sein können.

Die vielleicht erstaunlichsten Beispiele für Vielfalt in der muslimischen Welt zeigen sich in der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung. Wirtschaftlich sind die ölreichen und sich rapide entwickelnden persischen Golfstaaten wie Katar, die Vereinigten Arabischen Emirate und Saudi-Arabien Welten entfernt von armen, hungernden, unterentwickelten Ländern wie Mali und dem Jemen. Und politisch stehen die islamischen Regierungen im Iran und Sudan sowie das Afghanistan der Taliban in scharfem Gegensatz zu den weltlicher orientierten Regierungen von Ägypten, Syrien, der Türkei und Indonesien.

In der Türkei, in Algerien, Jordanien, Ägypten, Kuwait, im Jemen, in Pakistan und Malaysia haben sich islamische Aktivisten zu einer »alternativen Elite« der Gesellschaft herausgebildet. Mitglieder oder ehemalige Mitglieder islamischer Organisationen wurden in Parlamente gewählt und saßen im Kabinett oder waren Premierminister und Präsidenten von Ländern wie der Türkei, Kuwait, Jordanien, dem Irak, dem Libanon, dem Sudan, dem Iran, Ägypten, Pakistan, Malaysia und Indonesien. Islamische Vereinigungen bieten soziale Hilfsdienste sowie preiswerte und effiziente Bildungseinrichtungen, Rechtsberatungen und medizinische Versorgung in den Armutsvierteln und vielen Wohngebieten der unteren Mittelschicht in Kairo, Algier, Beirut, Mindanao, im Westjordanland und im Gazastreifen.

Währenddessen – und in krassem Gegensatz dazu – haben militante Gruppierungen muslimische Gesellschaften im Namen des Islam terrorisiert, das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington angegriffen und Bomben in Madrid sowie in London gezündet. Sie spiegeln einen Radikalismus, der die muslimische und die westliche Welt bedroht.

Die enorme Vielfalt des Islam und der mehrheitlich gemäßigten Muslime wurde überschattet und beeinträchtigt durch eine tödliche Minderheit politischer (oder ideologischer) Extremisten. In einer monolithischen »Wir-und-die-anderen«-Weltsicht wird der Islam – nicht nur radikale Muslime – als globale Bedrohung angesehen, und nicht nur die bin Ladens dieser Welt glauben an einen drohenden Zusammenprall der Zivilisationen, sondern auch viele von uns.

Die Bedeutung des Glaubens

Auf die Frage, was sie an der islamischen Welt am meisten bewundern, lautete die häufigste Antwort maßgeblicher Anteile der Bevölkerung von so unterschiedlichen Ländern wie der Türkei, Saudi-Arabien und Indonesien: »Die aufrichtige Treue der Menschen zum Islam.«

Welche Rolle spielt die Religion nun tatsächlich im Leben der Muslime? Gemäß Gallup-Umfragen von 2001 und von 2005 bis 2007 in Ländern mit einem maßgeblichen oder überwiegenden muslimischen Bevölkerungsanteil gibt die Mehrheit in vielen Ländern (häufig um die 90 Prozent) an, dass die Religion ein wichtiger Bestandteil ihres täglichen Lebens sei. Ein großer Prozentsatz der Befragten führt »ein erfülltes religiöses/spirituelles Leben führen« als essenziellen Aspekt des Lebens an, ohne den sie nicht auskommen könnten. Auf die Frage, was sie an der islamischen Welt am meisten bewundern, lautete die häufigste Antwort maßgeblicher Anteile der Bevölkerung von so unterschiedlichen Ländern wie der Türkei, Sau-

di-Arabien und Indonesien: »Die aufrichtige Treue der Menschen zum Islam.«

Viele betrachten die Religion als vorrangiges Kennzeichen von Identität, eine Quelle von Sinn und Führung, Trost und Gemeinschaft, unverzichtbar für ihre Entwicklung. In vielen überwiegend muslimischen Ländern will die Mehrheit sowohl der Männer als auch der Frauen die islamischen Prinzipien, die *Scharia*, als Grundlage der Gesetzgebung sehen. Diese Befragten haben einiges gemeinsam mit der Mehrheit der Amerikaner, welche die Bibel als Grundlage der Gesetzgebung sehen möchten.⁶ Beide Gruppen betonen die Wichtigkeit von Familienwerten und machen sich große Sorgen über Fragen der gesellschaftlichen Moral. Tatsächlich sagen sowohl die Befragten in der muslimischen Welt *als auch* eine große Anzahl der Amerikaner, was sie an der westlichen Zivilisation am wenigsten schätzten, sei eine exzessive gesellschaftliche Liberalität.

Für seine Anhänger ist der Islam nicht das, als was er außenstehenden Beobachtern erscheinen mag: lediglich eine restriktive Hülle von Regeln und Bestrafungen. Für viele Muslime ist er eine spirituelle Landkarte, die Sinnhaftigkeit, Führung, Zweckgerichtetheit und Hoffnung vermittelt. Eine große Mehrheit der Bewohner von überwiegend muslimischen Ländern sagt, dass ihr Leben einen wichtigen Zweck erfüllt (90 Prozent der Ägypter, 91 Prozent der Saudi-Araber).

Die Wichtigkeit der Religion wird bestärkt durch das, was Muslime über ihre Traditionen und Bräuche sagen, die nach wie vor eine zentrale Rolle in ihrem Leben spielen. Auf die Frage: »Gibt es Traditionen und Bräuche, die Ihnen wichtig sind?« sagt die Mehrheit in vielen überwiegend muslimischen Ländern »Ja«: Jordanien (96 Prozent), Saudi-Arabien (95 Prozent), Türkei (90 Prozent) und Ägypten (87 Prozent). Das steht in deutlichem Gegensatz zum Anteil der »Ja«-Antworten auf dieselbe Frage in den Vereinigten Staaten (54 Prozent) und insbesondere in europäischen Ländern wie Großbritannien (36 Prozent), Frankreich (20 Prozent) und Belgien (23 Prozent).

Wenn die Religion von so vielen Muslimen als zentraler Wert des Lebens angesehen wird, jenseits der sensationslüsternen Bilder und der religiösen Rhetorik von Extremisten, was ist das für ein Glaube, dem sich so viele verschrieben haben? Was bedeutet es, ein Muslim zu sein? Welchen Grundsätzen fühlen sich über eine Milliarde Menschen mit unterschiedlichen Sprachen und Kulturen in allen Teilen der Welt verpflichtet?

Ein Gott und viele Propheten: Grundüberzeugungen und Gepflogenheiten

Islam bedeutet »große Hingabe an Gott« und geht auf dieselbe sprachliche Wurzel zurück wie das arabische Wort für Frieden, salaam.

Da der Glaube im Leben so vieler Muslime auf der ganzen Welt eine zentrale Rolle einnimmt, ist ein grundlegendes Verständnis des Islam erforderlich, um das Folgende ganz begreifen zu können. Dieses Kapitel, in dem die Grundlehren des Islam vorgestellt werden, ist besonders hilfreich für Leser, die weniger oder gar nicht mit dem Islam vertraut sind.

Islam bedeutet »große Hingabe an Gott« und geht auf dieselbe sprachliche Wurzel zurück wie das arabische Wort für Frieden, *salaam*. Manche muslimischen Theologen definieren den Islam als *den Frieden gewinnen durch die Hingabe an Gottes Willen*. Diese allgemeine Definition ist bedeutsam, weil Muslime jeden, auf den dieses Kriterium zu irgendeinem geschichtlichen Zeitpunkt zutrifft, als »Muslim« betrachten. Und deshalb war der erste Muslim nicht der Prophet Mohammed, sondern Adam, der erste Mensch und Prophet Gottes. Der Islam geht davon aus, dass allen Nationen Propheten und Apostel gesandt wurden (Koran 35:24), die alle dieselbe grundlegende Botschaft des Glaubens an einen einzigartigen Gott

lehrten, und in dieser Hinsicht wird angenommen, dass alle Propheten »Muslime« waren.

»Sprich: Wir glauben an Gott und an das, was auf uns herabgesandt wurde, und an das, was herabgesandt wurde auf Abraham, Ismael, Isaak, Jakob und die Stämme, und an das, was Moses und Jesus und den Propheten von ihrem Herrn zugekommen ist. Wir machen bei keinem von ihnen [den Propheten] einen Unterschied. Und wir sind Ihm ergeben.« (Koran 3:84)

Wie Jesus und Moses wurde der Prophet Mohammed (570–632) im Mittleren Osten geboren und verbreitete dort auch seine Botschaft, und der Islam breitete sich in dieser Region rasch aus. Die Muslime verehren den Gott Abrahams genau wie die Christen und die Juden. Muslime glauben, dass der Islam nicht so sehr eine neue Religion, sondern vielmehr die Fortsetzung der abrahamischen Glaubenstradition ist. So wie allgemein eingeräumt wird, dass die gegenwärtige Bedeutung der jüdisch-christlichen Tradition während des Zweiten Weltkriegs geformt wurde, gibt es daher heutzutage auch die zunehmende Erkenntnis der Existenz einer jüdisch-christlich-islamischen Tradition, die alle Kinder Abrahams umschließt.

Die Muslime erkennen die biblischen Propheten an und Gottes Offenbarung gegenüber Moses (Torah) und Jesus (Evangelium). Tatsächlich sind *Musa* (Moses), *Isa* (Jesus) und *Maryam* (Maria) häufige muslimische Namen. Juden, Christen und Muslime führen ihre biblische Abstammungslinie auf Abraham zurück. Die Muslime lernen viele der Geschichten und Figuren des Alten und des Neuen Testaments kennen, die auch Juden und Christen studieren (Adam und Eva, Noahs Arche, die Zehn Gebote, David und Salomon, Maria und Jesus), manchmal allerdings mit unterschiedlichen Interpretationen. Im Koran zum Beispiel übertreten Adam und Eva Gottes Gebot und essen den Apfel gemeinsam, und diese Übertretung hat nicht die »Erbsünde« für zukünftige Generationen zur Folge. Auch Jesu Mutter Maria wird im Koran häufiger namentlich erwähnt als im Neuen Testament. Der Koran beschreibt Marias jungfräuliche